

Ein paar Hundert Franken weniger, und es geht an die Existenz

Auftragsvermittler aus Opfikon warnt Die Corona-Krise verschlechtert die Situation von Armutsbetroffenen zusätzlich, warnen Hilfsorganisationen. Auch das Etcetera in Opfikon rechnet mit einem Anstieg der Gesuche.

Sharon Saameli

Luana Gashis (Name geändert) Tag beginnt früh. Zwischen 6 und 8 Uhr morgens bringt sie ihre Töchter, zwölf-, neun- und sechsjährig, in den Hort. Kurz nach 9 Uhr steigt sie ins Tram, fährt vom Glattpark in die Stadt Zürich oder in ein anderes Opfiker Quartier. Dort kann sie je nach Wochentag, die Fahrzeit nicht eingerechnet, drei bis sechs Stunden arbeiten: in Privathaushalten putzen, bügeln. Manchmal gibt es Kaffee. Mit den rund 70 Arbeitsstunden im Monat, mit der Sozialhilfe und der Kinderzulage kommt sie auf rund 2200 Franken pro Monat. Für vier Personen.

«Die Sozialhilfe zahlt die Wohnung, die Krankenkasse und das Essen», erklärt Gashi, die seit drei Jahren alleinerziehend ist. «Für alles andere arbeite ich: für die Waschkarte, für Strom oder den Internetanschluss für meine Töchter.» Beispielsweise für Winterkleider bekommt sie kein zusätzliches Geld – letztes Jahr hat Gashi daher die Winterhilfe um Spenden angefragt. Und mit der Kulturlegi bezahlt sie in Bibliotheken, in der Badi oder im Museum nur noch einen Teil des Eintrittspreises. «Es geht schon», sagt sie. «Donnerstags sind die Kinder bis 17 Uhr im Hort, dann habe ich Zeit für mich. Zum Beispiel zum Kochen.» Sie lacht.

Die Pandemie macht es noch schwieriger

Die Arbeitsaufträge hat Gashi jeweils über Etcetera, einen sozialen Auftragsvermittler des Schweizerischen Arbeiterhilfswerks (siehe Kasten rechts), erhalten. «Als ich vor vier Jahren dort anfang, konnte ich nur etwa fünf Stunden pro Monat arbeiten. Dann kamen nach und nach mehr Angebote dazu – meine Kunden waren zufrieden und haben mich weiterempfohlen.» Seit Beginn der Pandemie konnte



Luana Gashi lebt am Existenzminimum – die Corona-Krise trifft Armutsbetroffene am stärksten. Foto: Raisa Durandi

Gashi ihr Netzwerk jedoch kaum mehr ausbauen. Wenn ein Auftrag wegfällt, wird das Portemonnaie sofort dünner.

Immerhin: Gashis Kundinnen und Kunden wollten sie auch während des Lockdown weiterhin beauftragen. Dieses Glück hatten längst nicht alle. «Wäh-

rend des ersten Lockdown haben wir Dutzende Anrufe von verängstigten Kundinnen und Kunden erhalten», sagt Marco Abrecht, Leiter des Etcetera in Glattbrugg. «Sie hatten Sorge, überhaupt jemanden ins Haus zu lassen – auch unsere Mitarbeitenden. Für diese ist ein

Erwerbsausfall unter Umständen fatal.»

70 Prozent der Mitarbeitenden bei Etcetera sind Working Poor, Menschen in der Erwerbsarmut. Sie arbeiten also, leben aber dennoch am Existenzminimum. Die anderen 30 Prozent empfangen Sozialhilfe. «Einen

Über Etcetera

Etcetera ist die soziale Auftragsvermittlung des Schweizerischen Arbeiterhilfswerks (SAH) Zürich. Sie vermittelt ähnlich einem Temporärbüro stundenweise Arbeitsaufträge, mit denen Betroffene wieder in den Arbeitsmarkt einsteigen können. Die Einsätze liegen in den Bereichen Haushalt und Umgebung: Putz- und Gartenarbeit, Botengänge, Entsorgungen, Umzugshilfe, Büroarbeiten. 400 bis 500 Personen beschäftigt Etcetera an den vier kantonalen Standorten Glattbrugg, Dietikon, Thalwil und Zürich, 90 Prozent der Aufträge stammen aus Privathaushalten.

Als Non-Profit-Organisation verdient Etcetera kein Geld an der Vermittlung. Finanziert wird das Angebot von den Partnergemeinden: Boppelsen, Brütten, Dällikon, Dielsdorf, Illnau-Effretikon, Niederhasli, Opfikon-Glattbrugg, Otelfingen, Regensdorf und Schöffliisdorf. Aus diesen Partnergemeinden kann Etcetera Personen beschäftigen. Der Lohn richtet sich nach den Normen der Gesamtarbeitsverträge (GAV) der jeweiligen Branche und liegt gemäss Marco Abrecht brutto zwischen 25 und 32 Franken pro Stunde. (sam)

einzelnen Grund, wie Menschen in diese Situation kommen, gibt es nicht», weiss Abrecht. «Es sind Familien, deren Gesamteinkommen nicht reicht; Leute, die nach 40 Jahren ihren Job bei der Bank verloren oder ein Burn-out erlebt haben. Es sind alleinerziehende Mütter und Menschen, die durch einen Schicksalsschlag den Boden unter den Füßen verloren haben.»

Auswirkungen erst in Jahren sichtbar

Die Hilfsorganisation Caritas sowie das Schweizerische Rote Kreuz (SRK) warnen seit letztem Herbst, dass die Corona-Krise die Armut in der Schweiz verschärft. Bei beiden Organisationen ist die Zahl der Gesuche explodiert. Bereits vor der Pandemie waren in der Schweiz rund 660'000 Menschen von Armut betroffen. Nun ist mit einem weiteren Anstieg der Gesuche für Hilfeleistungen zu rechnen. Zeigen wird sich dies, mangels aktueller Zahlen zu Armut in der Schweiz, jedoch erst in ein paar Jahren – dann tauchen die Betroffenen in der Statistik auf. Marco Abrecht bestätigt dies. «Wir rechnen damit, dass wir in

den kommenden Monaten viele Neuanmeldungen erhalten. Nur sind aktuell eben kaum offene Arbeitsaufträge da.»

Dazu kommt: «Wenn den Etcetera-Mitarbeitenden aufgrund berechtigter Ängste kurzfristig abgesagt wird, ist dies arbeitsrechtlich heikel», so Abrecht. Denn sie sind dem Gesamtarbeitsvertrag Personalverleih unterstellt – dieser regelt unter anderem den Mindestlohn, die Unfallversicherung, Pensionskasse und eben die Kündigungsfristen. «Wenn eine Mitarbeiterin einen Dauerauftrag annimmt, rechnet sie mit einem längerfristigen, wenn auch tiefen Einkommen. Sagt dieser Kunde ihr plötzlich ab, hat sie jedoch noch Anspruch auf den Lohnausfall während der ordentlichen Kündigungsfrist.» Vielen Kunden sei nicht bewusst gewesen, dass sie dafür aufkommen müssen. «Da auch sie sich teilweise in arger Notlage befanden, konnten wir ihnen zum Teil entgegenkommen – mithilfe von Spendengeldern.» Nun, im zweiten Lockdown, sind gemäss Abrecht «zum Glück» auch weniger Aufträge von Privaten weggefallen als beim ersten.

Schleinikon ist 2020 am stärksten gewachsen

Neue Bevölkerungserhebung Das kleinste Dorf im Wehntal liegt mit einem Bevölkerungswachstum von 13,1 Prozent ganz vorn. Keine andere Gemeinde im Kanton hat eine grössere Zunahme vorzuweisen – zumindest prozentual gesehen.

Die aktuellen Zahlen des Statistischen Amtes des Kantons Zürich zeigen: Schleinikon schwingt obenaus. Von allen 162 Gemeinden im Kanton Zürich hat das Dorf im Wehntal letztes Jahr das grösste Bevölkerungswachstum erfahren. Um 13,1 Prozent legte die Einwohnerzahl zu. In absoluten Zahlen wird diese Zunahme allerdings etwas relativiert. Denn die 99 neuen Schleinikerinnen und Schleiniker bringen das Total der Gemeinde gerade einmal auf 856. Nur 14 Gemeinden im Kanton haben eine noch geringere Bevölkerungszahl.

Schleinikons Gemeindegemeinschaft Nicola Tomic führt das Wachstum auf die neuen Überbauungen zurück. «In allen drei Dorfteilen Schleinikon,

Wasen und Dachslern sind neue Siedlungen entstanden», führt er aus. Etwas stolz sei man aber schon in der Gemeinde, dass man eine solch grosse Zunahme verzeichnen konnte. Negative Auswirkungen für das gesellschaftliche Leben sieht Tomic nicht. «Wir bleiben nach wie vor ein kleines Dorf», sagt er.

Zunahme mit Folgen in finanzieller Hinsicht

Folgen hat die Zunahme in Schleinikon allerdings in finanzieller Hinsicht. «Durch das Wachstum ist die Gemeinde nicht mehr beitragsberechtigigt im geografisch-topografischen Sonderlastenausgleich», sagt Tomic. Dort werden jene Gemeinden unterstützt, die eine Bevölkerungsdichte von unter 150 Ein-

wohnerinnen und Einwohnern pro Quadratkilometer Gemeindefläche haben. Schleinikon erreicht neu einen Wert von 151,2.

Ende 2020 über 1,55 Millionen Zürcher

Über den gesamten Kanton betrachtet, ist die Bevölkerung per Ende 2020 um 14'936 auf rund 1,55 Millionen Personen angewachsen. Hauptursache für das Wachstum ist wie im Vorjahr die Zuwanderung aus dem Ausland. Wie das Statistische Amt schreibt, betrug die Zunahme im Lauf des vergangenen Jahres trotz verminderter Mobilität aufgrund der Corona-Pandemie rund 1 Prozent. Der erneute Wanderungsgewinn mit dem Ausland ist im Kontext der Covid-19-Krise nicht selbstver-

ständlich, denn die Personenmobilität wurde deutlich reduziert. Obwohl die Gesamtzahl internationaler Ein- und Auswanderungen im Vergleich zum Vorjahr gesunken ist, bleibt die Differenz zwischen diesen entgegengesetzten Migrationsflüssen positiv und relativ stabil. Gleichzeitig zählt man jedoch erstmals seit 2010 mehr Wegzüge aus dem Kanton Zürich in die übrige Schweiz als Zuzüge von dort.

Ein Viertel des Wachstums entfällt auf fünf Städte

Die Bevölkerung der Kantonshauptstadt ist im vergangenen Jahr um rund 1900 auf insgesamt 421'000 Personen gewachsen. Dahinter folgen Winterthur mit 1200, Schlieren mit 1100 so-

wie Bülach und Dübendorf mit je 600 neuen Einwohnerinnen und Einwohnern. Diese fünf Städte vereinen gut ein Viertel des letztjährigen Zuwachses auf sich.

Bülach weiterhin an Unterländer Spitze

Die Bezirke Bülach und Dielsdorf zusammen sind um 3124 Einwohnerinnen und Einwohner gewachsen. Damit legten die 22 Gemeinden im Bezirk Bülach insgesamt um 1,5 Prozent zu, die 22 Gemeinden im Bezirk Dielsdorf um 0,9 Prozent. Zum Vergleich: Am oberen Ende der Skala liegt der Bezirk Dietikon mit 2,3 Prozent, am unteren Ende der Bezirk Zürich mit 0,4 Prozent.

Keine Verschiebung gab es an der Spitze der bevölkerungs-

reichsten Unterländer Gemeinden. Die Stadt Bülach liegt mit insgesamt 21'973 Einwohnerinnen und Einwohnern (+637) erneut vor Opfikon (20'905/+16) und Kloten (20'365/+286). Dahinter reihen sich Regensdorf (18'551/+57) und Wallisellen (17'171/+397) ein.

Einige Gemeinden in der Region sind 2020 auch geschrumpft. Weniger Einwohnerinnen und Einwohner per Ende 2020 zählte man in Otelfingen (Prozent: -1,3/absolut: -40), Niederglatt (-1,1/-54), Regensberg (-0,9/-4), Steinmaur (-0,8/-28), Dänikon (-0,7/-13), Rafz (-0,6/-26), Oberembrach (-0,4/-4), Hüttikon (-0,2/-2) und Buchs (-0,1/-6).

Alexander Lanner